

Was waren die Ursachen für das Ende der DDR? Eine Fernsehrevolution?

Eckhard Jesse

Wann endete die DDR? Ja, klar, am 3. Oktober 1990, vor 25 Jahren also. Im staatsrechtlichen Sinne ist dies richtig. Aus zwei Staaten entstand einer, anders als in der Tschechoslowakei. Dort führte das Selbstbestimmungsrecht nach dem Systemwechsel zu zwei Staaten: zu Tschechien und zur Slowakei. Wer weit ausholt, kann zu gegensätzlichen Erkenntnissen kommen. Die eine Extremantwort läuft darauf hinaus, die DDR sei stets ein künstliches Gebilde gewesen, im Grunde von Anfang an tot, niemals lebensfähig. Die andere: Die DDR besteht angesichts verbreiteter Ostalgie, die sich gar auf den westlichen Landesteil ausbreite, im Prinzip weiter. Weder die eine noch die andere Interpretation überzeugt. Schließlich gab es im Herbst 1989/90 eine Revolution, welche das SED-Regime hinwegfegte, ohne Gewalt. Sie gedieh von unten, war weder von oben unterstützt noch gar angezettelt. Der Systemwechsel wurde anfangs nicht „ausgehandelt“, wie dies etwa für Polen und Ungarn zutrifft.

Und was waren die Ursachen für das Ende der DDR? Hier bedarf es der Differenzierung zwischen der diktatorischen und der demokratischen DDR (nach den ersten und letzten freien Volkskammerwahlen am 18. März 1990).¹ Keiner kommt umhin, den Konstellationswandel unter Michail Gorbatschow in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre für die DDR zu leugnen. Dieser wollte das eigene System reformieren, beschleunigte aber wider Willen den Untergang des „real-existierenden Sozialismus“. War die DDR als abgeleitete Diktatur früher strikt an die Sowjetunion gebunden, so ging die SED-Spitze nun auf Distanz zum „großen Bruder“, hatte sie doch zu Recht Angst vor einer Destabilisierung durch die Politik Gorbatschows. Erich Honecker prägte Ende 1988 das Wort vom „Sozialismus in den Farben der DDR“², um das eigene System zu



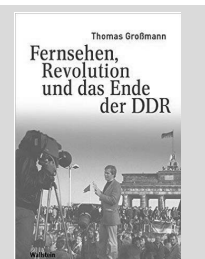
Prof. em. Dr. Eckhard Jesse

Institut für Politikwissenschaft an der TU Chemnitz

Thomas Großmann

Fernsehen, Revolution und das Ende der DDR,

Wallstein Verlag, Göttingen 2015, ISBN: 978-3-8353-1596-9



legitimieren, z.B. durch die Propagierung der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik. Gleichwohl schritt der Verfall voran. Die ökonomische Situation war marode, die sozialistische Ideologie entkräftet, die gesellschaftliche Unzufriedenheit immens.

Hingen die Ursachen für das Ende der diktatorischen DDR im wesentlichen mit der Sowjetunion zusammen, so gehen die Ursachen für das Ende der mit der Wahl im März 1990 dann demokratisch werdenden DDR vor allem auf die Anziehungskraft der Bundesrepublik zurück. In seiner geschichtswissenschaftlichen Dissertation an der FU Berlin stehen für Thomas Großmann solche Überlegungen zum Ende der DDR nicht im Vordergrund; er beschreitet einen anderen Weg. Seine Kernthese: (West-)Medien hätten das diktatorische Staatswesen im Herbst 1989 massiv destabilisiert und so dessen Ende beschleunigt. Der Autor behauptet nicht, dies sei die Intention gewesen, doch lässt er keinen Zweifel an der durchschlagenden Wirkung zumal der bundesdeutschen Fernsehberichterstattung, dem eigenen Untersuchungsobjekt.

Es ist sein Verdienst, zahlreiche Belege für die nachhaltige Rolle des Fernsehens während der Vorgeschichte der friedlichen Revolution geliefert zu haben. Das gilt für den Abbau des „Eisernen Vorhanges“ zwischen Ungarn und Österreich, der die Flucht Ostdeutscher in den Westen ermöglichte; für die ostdeutschen Flüchtlinge, die in Warschau verharrten; nicht zuletzt für das Drama in der überfüllten Prager Botschaft mit dem berühmten, unvollendet gebliebenen Satz Hans Dietrich Genschers: „Wir sind zu Ihnen gekommen, um Ihnen mitzuteilen, dass heute Ihre Ausreise ...“ Der Widerhall bei der ostdeutschen Bevölkerung mit Blick auf Flucht- (exit) und Demonstrationsbewegung (voice), die sich gegenseitig bedingten³, wird gut eingefangen.

Das Fernsehen in der Bundesrepublik Deutschland hat die Unzufriedenheit in der DDR weiter verstärkt, aber keinesfalls hervorgerufen. Es ist nicht oft genug zu betonen: Die SED hatte zu keiner Zeit die Bevölkerung auf ihrer Seite. Wenn bei Großmann steht, mit der unkommentierten Übertragung der Massendemonstration vom 4. Dezember sei es dem DDR-Fernsehen gelungen, „ein Stück Glaubwürdigkeit zurückzugewinnen“ (S. 241), so erweckt die Formulierung den Eindruck, früher habe es „Glaubwürdigkeit“ besessen. Auch in anderen Staaten des Ostblocks brach das kommunistische System zusammen bzw. wurde es gestürzt, je nach Land – ohne dominierende Rolle des Fernsehens. Die unmittelbare Konkurrenz durch den „Klassenfeind“ fehlte.

Zu Recht heißt es bei Thomas Großmann: „Gerade unter den Bedingungen eingeschränkter Information, wie sie 1989 in der DDR noch gegeben waren, können Medien und besonders das Fernsehen kurzfristig erheblichen Einfluss auf die Wahrnehmung und das soziale Handeln der Menschen gewinnen. Er ist zwar nicht exakt messbar; doch er kann anhand verschiedener Quellen plausibel gemacht werden. Die Fernsehnachrichten in Ost und West hatten daher einen erheblichen Anteil an der Entstehung und dem Verlauf der Revolution der DDR im Herbst und Winter 1989“ (S. 279). Zu ergänzen wäre: Die Medienberichterstattung des Westens übte im Osten auch insofern Einfluss aus, als die dortigen Medien darauf reagierten, z.B. durch wüste Beschimpfungen auf „Ausreißer“. Dies wiederum rief keineswegs systemerhaltende Reaktionen von an sich loyalen DDR-Bürgern hervor.

Eher knapp wird die Rolle der Medien im Zusammenhang mit dem Mauerfall ausgeleuchtet, wohl nicht zuletzt wegen der Erkenntnisse Hans-Hermann Hertles, des besten Chronisten der Materie.⁴ Hans Joachim Friedrichs hatte am 9. November in den Tagesthemen gegen 22.45 Uhr erklärt, der Reiseverkehr in Richtung Westen sei frei; die Tore in der Mauer stünden offen. Aber so weit war es (noch) nicht. „Jene Fernsehzuschauer und Rundfunkhörer, die den historischen Moment nicht verpassen und

eigentlich nur dabei sein wollten und deshalb an die Grenzübergänge und das Brandenburger Tor eilten, führten im Grunde das Ereignis erst herbei, das sonst gar nicht stattgefunden hätte. Eine von den Medien verbreitete Fiktion mobilisierte die Massen und wurde dadurch zur Realität.⁵ Freilich ist diese Position Hertles zugespitzt, suggeriert die Interpretation doch, erst Friedrichs Aussage habe den Fall der Mauer bewirkt.

Thomas Großmann ist die Interaktion zwischen dem Handeln der Systemträger, dem der protestierenden Bürger und der Rolle der Medien im Vorfeld des Mauerfalls insgesamt gelungen. Er reizt seine Argumentation allerdings keineswegs aus. Denn mit dem Ende der SED-Diktatur ist auch sein Buch zu Ende. Dabei wäre es höchst sinnvoll gewesen, das Ende der demokratischen DDR vor dem Hintergrund des Einflusses westlicher Medien zu analysieren. Hier ließe sich wohl zeigen, dass deren Rolle vielleicht noch wirkungsmächtiger war als beim Sturz der SED-Diktatur – gerade vor dem Hintergrund zweier zentraler Kategorien Reinhart Kosellecks, auf die der Autor Bezug nimmt: „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“.⁶ Erfahrungen beruhen auf der Vergangenheit, Erwartungen auf der Zukunft. Koselleck spricht „von der fast nahtlosen Überführung früherer Erfahrungen in kommende Erwartungen“⁷. Durch die Berichterstattung über die deutsche Einheit änderte sich nicht nur der Erfahrungsraum, sondern auch der Erwartungshorizont. Die erkenntnisfördernde Frage: Ist der Wunsch nach der deutschen Einheit durch die Medien geweckt worden, oder war er bei den ostdeutschen Bürgern ohnehin vorhanden? Vermutlich dürfte hier ebenso von einer dynamisierenden Funktion der Medien die Rede wie beim Sturz der Diktatur.

Der Autor spürt über Gebühr der Rolle der Medien in der DDR nach – für die Leitfrage ist dies wohl ohne sonderliche Relevanz. Sie bildeten einen Transmissionsriemen der „Partei der Arbeiterklasse“. Allerdings hat die beschönigende Sichtweise in DDR-Medien auch Unzufriedenheit weit über die Gruppe der eher kleinen Bürgerrechtler hinaus geschürt, wobei Großmann den Einfluss der „Aktuellen Kamera“ und des „Schwarzen Kanals“ Karl Eduard von Schnitzlers⁸ überschätzt. Die Westkorrespondenten hingegen haben ungeachtet schwieriger Arbeitsbedingungen durch ihre Berichterstattung das Urteil vieler DDR-Bürger beeinflusst, gerade durch ihre von Sachlichkeit getragene Arbeit, weniger die Medien in der DDR. Als diese sich im Oktober und verstärkt im November 1989 umorientierten, betrieben sie mehr oder weniger Nachtrabpolitik. Die DDR, nicht nur die Masse der Bevölkerung, sondern auch die SED-Führung, war auf den Westen fixiert. Im „Wettkampf der Systeme“ unterlag das legitimatorisch defizitäre System ebenso machtpolitisch.

Großmanns Thema lässt sich auf jüngste Geschehnisse übertragen. So erzielten im grenzüberschreitenden „arabischen Frühling“ 2011 soziale Medien beim – vorübergehenden – Sturz autokratischer Systeme Erfolge von beträchtlicher Tragweite.⁹ Sie können in der digitalen Revolution beides: Autokratien stürzen und stützen. Ihre Wirkung ist mithin ambivalent. Die SED-Diktatur wäre niemals allein durch westlichen Medieneinfluss beseitigt worden, aber da die Unzufriedenheit so massive Ausmaße angenommen hatte, trug die Berichterstattung, fast in der gesamten DDR zu verfolgen („ARD: Außer Raum Dresden“), merklich zur weiteren Schwächung des Systems bei. Die politische Kommunikation dürfte in „Mediengesellschaften“ angesichts der mobilisierenden Kraft des Internets bei künftigen Systemwechseln ein größeres Gewicht erlangen. Daher ist in einem Handbuch zur Transformationsforschung ein Kapitel zu den Medien ein Muss.¹⁰ Die Macht der Bilder ist wohl nicht mehr aus der Welt zu ban-

Anmerkungen

- 1 Vgl. Eckhard Jesse, Das Ende der DDR. Essay, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 33-34/2015, S. 18-25.
- 2 Vgl. Ilse Spittmann, Sozialismus in den Farben der DDR, in: Deutschland Archiv 22 (1989), S. 241-244; Klaus Taubert, Farbenlehre à la Honecker, in: Spiegel Online vom 26. Mai 2010.
- 3 Vgl. Albert O. Hirschman, Abwanderung, Widerspruch und das Schicksal der DDR, in: Leviathan 20 (1992), S. 330-358.
- 4 Vgl. Hans-Hermann Hertle, Der Fall der Mauer. Die unbeabsichtigte Selbstaflösung des SED-Staates, Opladen 1996; ders., Chronik des Mauerfalls. Die dramatischen Ereignisse um den 9 November 1989, 12. Aufl., Berlin 2009.
- 5 Ders., Der Fall der Mauer als mediales Ereignis, in: Eckhard Jesse (Hrsg.), Eine Mauer für den SED-Staat. Berlin 1961 und die Folgen, Berlin 2012, S. 220.
- 6 Vgl. Reinhart Koselleck, „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“ – zwei historische Kategorien, in: Ders. (Hrsg.), Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt a. M. 1979, S. 349-375.
- 7 Ebd., S. 361.
- 8 Vgl. Thomas Großmann, Blackout für Schnitzler. Das Ende des „Schwarzen Kanals“ im Herbst 1989, in: Marcus Böick/Anja Hertel/Franziska Kuschel (Hrsg.), Aus einem Land vor ihrer Zeit. Eine Lesereise durch die DDR-Geschichte, Berlin 2012, S. 177-186.
- 9 Vgl. die Bücher zweier Internet-Aktivist: Lina Ben Mhenni, Vernetzt Euch!, Berlin 2011; Waei Ghonim, Revolution 2.0. Wie wir mit der ägyptischen Revolution die Welt verändern, Berlin 2012.
- 10 Vgl. Barbara Thomaß, Massenmedien, in: Raj Kollmorgen/Wolfgang Merkel/Hans-Jürgen Wagener (Hrsg.), Handbuch Transformationsforschung, Wiesbaden 2015, S. 617-623.